

Predigt zum Nachlesen gehalten von Dorothee Svarer Am 1. So.n.Trin,
14.6.2020 in Nübel über Apg. 4, 32-37

Apostelgeschichte 4, 32-37 (Predigttext)

Die Gütergemeinschaft der Urgemeinde

32 Die Menge derer, die gläubig geworden waren, war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam. 33 Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung Jesu, des Herrn, und reiche Gnade ruhte auf ihnen allen.

34 Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt. Denn alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften ihren Besitz, brachten den Erlös

35 und legten ihn den Aposteln zu Füßen. Jedem wurde davon so viel zugeteilt, wie er nötig hatte.

36 Auch Josef, ein Levit, gebürtig aus Zypern, der von den Aposteln Barnabas, das heißt übersetzt: Sohn des Trostes, genannt wurde,

37 verkaufte einen Acker, der ihm gehörte, brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Liebe lesende Gemeinde,

Gleich zu Beginn das Zitat eines italienischen Schriftstellers von 1941, also mitten aus der Zeit des Faschismus: Er schreibt: „Im Grunde ist das Geheimnis des Lebens, so zu tun, als hätten wir das, was uns am schmerzlichsten fehlt. Nur darin besteht das christliche Gebot: Sich zu überzeugen, dass alles zum Guten geschaffen ist, dass es die Brüderlichkeit unter Menschen gibt – und wenn das nicht wahr ist, was macht das schon? Der Trost dieser

Lebenssicht besteht im Glauben daran. Ohne ihr Sein in der Wirklichkeit.“

Casare Pavese heißt dieser italienische Schriftsteller und er war sein Leben lang Antifaschist. Er schrieb diese Überlegung im Februar 1941 in sein Tagebuch.

1950 starb er durch seine eigene Hand. Der Glaube allein konnte ihn offensichtlich nicht tragen. Irgendwas muss ihm gefehlt haben, um wirklich leben zu können. Das So-tun,- als- ob, war es jedenfalls nicht, was für ihn ausreichte.

Eine andere Geschichte: Jürgen Klopp, der smarte Fußballteammanager vom FC Liverpool und frühere Trainer von Borussia Dortmund, der mit den vollen Haaren und dem ewig sympathischen Optimismus, erlebte in sechs Endspielen als Fußballtrainer sechs Niederlagen. „Das macht mich nicht zu einer

gebrochenen Person oder so“, sagte er in einem Interview, „für mich bedeutet das Leben, es immer wieder zu versuchen. Wenn nur Gewinner überleben dürfen, können wir alle einpacken!“ Und er fährt fort: „Wenn der liebe Gott mich dafür braucht, um zu zeigen, dass jemand sechs Endspiele in Folge verliert und er es tatsächlich auch noch ein siebtes Mal versucht, dann bin ich die perfekte Person dafür.“ Sein Spitzname ist „Kloppi“ und vielleicht sowas wie Programm, nicht, weil er sich durchkloppt, aber weil er dranbleibt. Kloppi ist 57 Jahre alt und evangelischer Christ. Er erzählt häufig auch in der Öffentlichkeit von seinem Glauben. Er ist neben seinem Fußball auch noch Botschafter der Initiative „Respekt! Kein Platz für Rassismus!“. Im September 2019 schloss er sich der Initiative „Common Goal“ an, deren Mitglieder 1 % ihres Einkommens an Soziale Projekte spenden. Alle diese sozialen Projekte haben einen Bezug zum Fußball. Streetfootball zB. in sozialen Brennpunkten weltweit.

Liebe Gemeinde, Zwei Lebensentwürfe aus unserer zeitlichen Gegenwart, die ich gefunden habe, zu unserer Predigtgeschichte. Der eine hält nicht stand und der andere ist ein Entwurf, die heilenden Charakter hat, ähnlich wie der, von dem uns Lukas erzählt. Auch ein Entwurf einer heilen Welt der kleinen frühchristlichen Gemeinde. So, wie es nie wirklich war. Doch Lukas ist Schriftsteller und darf Wirklichkeiten erfinden. Schon in den nächsten Versen erzählt er uns von der Wackligkeit dieses Idealbildes von Gütergemeinschaft, von dem Scheitern und Ausstieg eines Ehepaares, weil es nicht ehrlich teilen konnte.

Doch Lukas erfindet diese heile Welt aus einem wichtigen Grund: Wie Cesare Pavese, will er zeigen, was möglich sein könnte. Manchmal ist Heiles möglich und auch Heilung! Jedenfalls können wir uns auf den Weg machen – mit dem Traum im Herzen und vor Augen. Wir könnten so sein, auch in unserer Gemeinde. Wir könnten es...

Nach Stand vom April 2020 haben wir in unserer Kirchengemeinde 1461 Gemeindeglieder. Und ich denke assoziiert kommt vielleicht nochmal ein Drittel dazu. Ich meine damit Menschen, die uns wohlgesonnen sind, aber nicht Mitglieder. Doch ich behaupte auch, wenn es darum ginge, dass wir, wie Lukas erzählt, unseren jeweiligen Besitz teilen sollten, dann hätten wohl auch 1461 Mitglieder plötzlich kalte Füße, bzw. können 1000 Beispiele nennen, wo diese Arten von Gesellschaftsphilosophien schiefgegangen sind und abgestanden schmecken. Angefangen vom vor 30 Jahren zu Ende gegangenen real existierenden Sozialismus bis hin zu dem Gedanken einer Kollektivierung von

BMW, vorgeschlagen vom Jusochef im letzten Jahr. Oder gucken wir doch jetzt genau hin, wie schwer doch Solidarität geht im Moment.

Also Utopien, ideale Vorstellungen, ob nun vergangen oder gegenwärtig mit Gütergerechtigkeit, die kann man doch alle vergessen...

Aber... Könnte es auch sein, dass sich bis heute hin, bei uns allen ein bisschen – ja ich nenne es mal so - Unbeholfenheit in Bezug auf Utopien eingestellt hat? Die meisten Utopien von heute sind ja eher mit Begrenzung verbunden. Die meisten Visionen sind nicht bunt und frei, sondern eher beengend, voller Pflichten. Es gibt zu viele Grundübel, die vermeintlich alle abgeschafft gehören, mit denen viele aber auch ganz gut leben..

Wer einen utopischen Entwurf wagt, kommt heutzutage an den Fragen unserer Zeit nicht vorbei. Nehmen wir eben das Ungleichgewicht des Eigentums. Unser Grundgesetz sagt: Eigentum verpflichtet. Und schon kommt die erste Frage: Wer soll das bezahlen? Und nun kommt da auch noch unsere Predigtgeschichte, in der uns vor Augen gehalten wird, es ist gar keine Utopie, denn die frühen Christen teilten alles... Das passt nicht in das Lebenskonzept von den meisten von uns. Gerade auch jetzt nicht, wo vieles so unsicher geworden ist.... Und weil wir selbst immer besitzender geworden sind in den letzten Jahrzehnten. Deshalb drücken wir eher herum und fühlen uns nicht wohl mit so einer „gelebten“ Utopie. Selbst wenn sie in der Bibel steht.

Aber viele junge Menschen wünschen sich eine Alternative zur Macht des Geldes. Dafür gehen sie auf die Straße oder jetzt ins Netz. „Da muss es doch mehr geben, als das unter den gegebenen Umständen Machbare“, fordern sie uns Alte heraus.

Das ist eine Frage, ja Bitte nach Utopien und Visionen. Und sie dringt schwer zu uns durch, denn wir leben auf der reichen Seite. Wir können zwar immer noch zutiefst angerührt sein von Geschichten über Christen, die ihren Glauben radikal leben. Aber ob das auch für unser Leben richtig ist, fragen viele lieber nicht, denn das Wort „richtig“ ist ja so schrecklich relativ und subjektiv. Das muss doch jeder für sich entscheiden, heißt es dann. Und jeder für sich, das heißt dann meistens: Besitzstandswahrung, Utopie vorbei, Vision geplatzt. Da zeige ich durchaus auch auf mich selber, ich bin nicht anders, als die meisten. Dabei würde ich gern auch anders...

Doch, wir gehen in die Zukunft allein mit den Erfahrungen der Gegenwart. Ausschließlich. Sonst mit nichts. Ähnlich dem italienischen Schriftsteller. Anders aber die frühen Christen von denen Lukas erzählt. Aber auch anders Jürgen Klopp.

Früher war vielleicht mehr Zukunft. Noch im letzten Jahrhundert waren die Menschen von vielen Ängsten geplagt. Ich erinnere mich noch ganz gut dran.

Kalter Krieg. Aber da war auch Aufbau, Neuanfang und Wachstum und – friedensbewegt waren wir fast alle. Vieles schien unter welchem Aspekt auch immer, noch besser werden zu können, als das, was schon war. Gut, wir haben dann auch 1984 von George Orwell gelesen und gefürchtet. Die RAF wütete gegen das Establishment und spaltete. Aber gleichzeitig habe ich auch Raumschiff Enterprise im Fernsehen gesehen – da wurde in einem rassistischen Amerika eine Gesellschaft ohne Diskriminierung vorweggenommen, eine Welt ohne Nationalstaaten... Und dann waren da Persönlichkeiten wie Martin Luther King und sein „I have a dream“, oder Willy Brandt mit seinem Kniefall. Die gingen voran und setzten Zeichen, gegen Gewalt und Revanchismus. Und gleichzeitig war auch irgendwie die Zeit dafür. Viele gingen damals in die gleiche Richtung. Da war es leicht eine bessere Zukunft zu denken. Jedenfalls in meinem Umkreis. Könnte ich jetzt sagen.

Wenn wir heute die Zukunft denken, scheint sie schon jetzt eine Katastrophe zu sein. Klimawandel, Insektensterben, autoritäre Politiker und neue, schwer einschätzbare Technologien sind die Boten der Zukunft. Die kann wohl nichts Gutes bereithalten. Kein Wunder, dass sich mancher an seinem Geldbeutel festhält.

Was nehmen wir also in die Zukunft mit? Nur die Katastrophe zu erwarten, das geht nicht. Das schränkt den Blick ein und lenkt unser Denken in vorbestimmte Bahnen, negative Bahnen. Die negative Prophezeiung erfüllt sich ja meist von selbst. Die gute Prophezeiung aber auch, möchte ich dagegensetzen!

Liebe Gemeinde, hatten Sie nicht auch mal eine Sehnsucht nach einer perfekteren Zukunft? Ich hatte sie, dieses Heimweh nach einer besseren Welt. Ich wollte als junge Pastorin die Kirche reformieren. Ich wollte viel: eine atomfreie Welt. Ich wollte Gerechtigkeit zwischen arm und reich. Ich wollte Frieden und Wohlstand, keinen Hunger und vor allem Freiheit. Das will ich immer noch. Ich kenne diese Träume, so erzählt wie in der Bibel, vorweggenommen im Fernsehen, ausgesprochen in Romanen?

Und ich erlebe und spüre gleichzeitig mein eigenes Unvermögen. Mein vermeintliches Versagen. Doch dann höre ich die Geschichte der ersten Christen und ihre Utopien, und gleichzeitig höre ich auch ihr Unvermögen. Und trotzdem blieben sie dran. Ich denke an die in Jerusalem, die in Korinth, die in den vielen kleinen Gemeinden, die sich bildeten, in denen sie ein Herz und eine Seele waren - im Glauben vielleicht, aber nicht im Umgang miteinander. Ich denke an den Mönch Franziskus und die Nonne Clara, die die Kirche radikal kritisierten und die Klöster für die Ärmsten gründeten und dabei ganz schön auf Kosten der anderen lebten.

Ich denke an Martin Luther und auch an solche, wie Thomas Münzer und die Schwärmer, die gegen den Machtmißbrauch des Papsttums aufstanden und die bestehende Kirche neu machten. Was aber auch soviel Krieg und Spaltung und Zerstörung nach sich zog. Ich denke an Martin Luther King, der den Grundstein

für den heutigen, weltweiten Kampf gegen Rassismus, legte. Der klarstellte, es gibt keine Rassen! Wir sind alle Menschen! Und trotzdem siegt der Rassismus und sein Hass immer wieder. Sie und noch abertausende wie du und ich, sind und waren die Paten und Patinnen der Zukunft, die nicht überlegt haben, sondern losgelegt haben. Weil sie angestoßen waren von dem Gedanken, dass sich etwas erfüllt, was göttlich ist. Christinnen und Christen, aber auch andere, haben die Menschenliebe Gottes, die sie von Jesus kannten, direkt in etwas Gutes umgesetzt. Und was sie besaßen, haben sie mit eingesetzt, statt darauf sitzenzubleiben.

Das Motto dabei heißt wohl: Hingabe und Dranbleiben. Jetzt! Nicht erst irgendwann. Die Zukunft liegt nicht darin auf sie zu warten. Die Vergangenheit nicht darin sie zu konservieren oder die Verhältnisse der Gegenwart zu bewahren. Es gibt diese eine Zeit! Und die liegt im jetzt und hier. Meine Lebenszeit ist meine göttlich geschenkte Zeit!

Mit dieser Haltung wird mein Geld, mein Besitz zum Mittel zur Freiheit. Nicht nur für mich und meine Sippe, sondern auch für die, die es nötig haben. Und da gibt es viele Möglichkeiten, die sogar Freude machen und meine Leidenschaft treffen. Vielleicht dient es zum Erhalt deiner Kirche zB. Auf jeden Fall aber dient es zum Erhalt deines seelischen Gleichgewichts und schenkt der Welt Gottes heilenden Frieden. AMEN